

späte rede

*tree, bare yourself
stream, go underground
anna glazova*

immer er : er immer. taut lautlos, steigt auf und verdampft. ein geist braucht einen siedepunkt. geh an die stelle der punkte, erheben sich zwei verdächtige? könnten halterungen eines spiegels sein. ein vertiefter ort, an dem sich's ungestört zwischen hügelrund und blattgefieder leben lässt, wo's quellwasser 's gras ernährt, wo eins ins andere fällt. ich sehe wie durch ein fenster und muss nichts mehr. von bekümmerten umgeben. aufmerksam umkränzt. ich weiß noch genau, seh's vor mir eingerahmt

wie du

zuletzt lagst, taglang, hingestreckt. den arm im wasser, rätselnd, wer dies schönste sei. bis du's begriffst, das begehrte bild war deins. wo du's leben sahst in himmel, ufer, gräsern, die sich als zeugen beugten und doch den meisten himmel hielten. ich ahnte sonne am gelblichen horizont, wie hell ein morgennebel. keine ziegen, hirsche. wollte rufen, helfen, ließ es bleiben. ovid – das wasser, rein von schlamm, ein quell mit silberglänzend' wellen – und ich, wir sahen dich zuletzt. ein übergroßer ärmel. ein guter ort zum sterben. aus mir dein lebewohl.

sprache, wie gleitest du, wie schmeckst du mir?

vielleicht kommt's vom jahrtausendalten hallen. warum jetzt erst die kraft? weil steine bald erweichen. so lang wurd' ich betrogen, an kurzer leine gehalten, am satz ein schwanz, ein tupfer wie eine täuschung – dieses magere recht, den wendekreis einer rede zu bestimmen. gleich hört man nichts mehr und bildet sich ein, da sei ein wesen; meint, sich zu täuschen in beide richtungen.

diese rede ist an dich als zweites nur gerichtet. das ist nun dein platz, bescheide dich. deine arroganz. eine sprungfeder, die umverpflanzt weiterspringt. selbst im hades musst du gleich im styx dich bestaunen. in ein krankheitsbild gebettet. somit

immer noch in aller munde, doch darin aufgelöst: warum sollt's dir besser gehen als mir? dass ich schön, eine nympe bin, wer weiß das? selbst jetzt hockt ein schmerz auf meiner phantombrust. entwöhnung, erinnerung und zweite erinnerung vorgestülpt, dass ich mich wieder entwöhnen werde.

verlieren schmeckt nach ranzigem öl, nach heuschreckenbein. links und rechts aus dem maul einer katze ragt's neben den flügeln heraus. wird weniger. schmeckt nach ausgerissenem dornbusch, wird knäuel vom wind über sand. wer sagt, man gewöhne sich, lügt.

ein rauschen. hülle, hauch und klang ist sie, umschwirrt ein altes gewässer mit ihrem gewäsch. weniger als eine libelle. wie die mächtige frau, die kuhäugige, mir die zunge schnitt, mit der ich ihren mann – die freude an offenen vokalen, sie umsummenden konsonanten.

wie das spannt, befreit! die eifersüchtige frau. 's war meine schuld, dass ihr mann sie betrog, obwohl nicht mit mir. sie ließ an mir ihre wut, wie man instrumente zerbricht, die nicht die töne liefern, die man hören will. sie raubte mir das werkzeug, zerstörte meine redefreude, die jenseits meiner zunge saß. druck auf phantombrust hört nicht auf. ich muss gliedern. fühlt sich drängend an. meine letzte chance, gehört zu werden? vielleicht begreifen deine finger, wo ich sein kann. wo sind sie? zwei punkte. du riefst, eher möchtest du sterben, als dass du würdest mein eigen.

ach, hättest du noch deinen mund. dein mitgebrachtes rätsel, dein gleichgewicht wie sperrgepäck. das mich – wie alle – lockte. an unsrer kopfhaut klebend, am schläfenhang, im nacken. dann unterhalb der kopfhaut uns beschämte. zürnen, trauern, resignieren. wer kann da sein? eher möchtest du sterben, als dass du würdest mein eigen – ein brennsatz.

ich wurd wütend auf mich, dich nicht im gegenzug zu locken. mein körper reichte nicht als pfand. natürlich hasste ich ihn dann, borgte deinen blick darauf. mein fleisch zerfiel, ich fühlte es in jedem muskel. die blätter, mich zu decken, reichten bald nicht mehr. ein leib, der nicht nur schrumpfte, sondern sich verfärbte, wie leder dörnte,

kotig stank. er wurd' zum aussatz, den du vorher in ihm sahst. darin die scham, dass ich dir auf den leim gegangen.

ich verweigere nahrung, berührung, hungere mich von der erde. wenn du mich nicht willst, will ich nichts. ich werde allergisch gegen alles, was sich jeden tag aussetzt dem sogenannten lauf. 's gibt keinen lauf, der nicht verfällt. hungere mich den disteln weg, den ölbäumen, den brunnen, den steinöfen weg, den kakteen, den blüten der kakteen, gesprächen, gestalten, den spiegeln. ich passe in jede ritze, bin einsam genug, abgeschabt. trage rindenkleder aus gräulichem gestein, wie meine arme, beine, brüste – fremd. das licht wird schwer in mir, erschließt neue flächen, auf dem, was ich bin.

's blut wallt, eh's entweicht. ein übergang ohne schmerz und aufruhr ist überall unmöglich. kühles hilft, erinnerst du dich? die feuchte von grotten. ich barg mich, bekam ein verberggesicht, wurde stein. dafür wuchsen mir mehrere innere augen. ein erhebendes gefühl – das eigene verdunsten zu bezeugen. alle meinen, ich sei ohr und klapperschnabel, schwingender schall. dabei hoffe ich, mir im dunkeln selbst genug zu sein.

und liebe? ich war tochter bis zum ende, von gaia geboren. weil kinderreich für kinderlieb gehalten. bis heute nennen frauen ihre kinder gaia. sie stammt von dieser mutter erde ab. sie gibt und nimmt in einem zug. ich hungere dem nach, was niemandem ich bin. doch wenn ich seh', dass dir die gabe lieben wirklich fehlt, welchen winkel leuchte ich aus? wie ehrgeizig ich mich auch an deine fersen hefte – 's ist jederzeit zu spät. dir spiegel sein. wie lässt sich leere verdoppeln?

verflucht! ich kann nicht anders, führ' dich an, wenn ich von mir doch sprechen will. als ich dich am wasser liegen sah, war mein zorn verzweigt und mitleid blühte, so schien's. doch wenn zorn versteinert, wird er zu groll. abseits züchte ich ihn wie ein blumenskelett. reib's ab, polier' es, schütz's vor sonnenlicht. wär' er ein pflock, ich kämme ihn. ich sitze, bewache, manchmal bewachse ich ihn. dass ich anders als du, zugleich schwinde und berge – schwacher triumph. eine blume wieder und wieder auszureißen, weiße flügel um ein gelbes herz auszureißen –

CD01

ich lieg auf einem blatt. weißblütiges mit gelber innenfrucht geht auf. besäße ich 'nen finger, mich am stiel zu verhaken zum knöchelstängelspiel, das narzisschen auszureißen und in eigenes wasser zu stellen – in ein gefäß, das von ihm tönt – ihm zulieb, riss ich's maul nochmal auf zum hyänenmaul. ich wünsche mir laute, ihn mit gegengift zu verschlingen.

nimmer er.